

## Impuls zum 7. Sonntag nach Trinitatis von Anke Bender

Lesen Sie bitte Johannes 6,1-15

Liebe Gemeinde,

es gibt Menschen, die aus fast nichts eine köstliche Mahlzeit zaubern können. Während andere denken: „Im Kühlschrank sind nur noch Reste.“, bereiten sie aus den Zutaten ein ganzes Menü. Oft ernten sie deswegen Erstaunen und Begeisterung.

So erleben die Menschen Jesus in der Geschichte, die Johannes erzählt. Aus fast nichts wird mehr als erhofft. Der Schlüssel dafür liegt in dem kleinen Kind, das fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat.

Versetzen Sie sich bitte einmal in diese Situation hinein: In einer riesigen Menschenmenge ist dieses Kind. Es hört den Ruf: „Hat jemand zu essen?“ Es reagiert auf diesen Ruf und gibt seine fünf Gerstenbrote und zwei Fische ab. Es gibt alles, was es hat. Ein anderer hätte vielleicht einen Teil für sich behalten, z.B. ein Brot. Dieses Kind aber gibt alles ab, was es hat.

Allein dies ist schon wunderbar. Jedoch kommt hinzu, dass es der Überzeugung ist, dass das Wenige hilft. Andreas, Jesu Freund, ist da anderer Meinung. Enttäuscht kehrt er zu Jesus zurück und bemerkt: „Fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Was ist das schon für so viele Menschen!“ Für Andreas ist fast nichts nichts. Mit diesem Wenigen kann es nichts geben, daraus kann nichts werden. Aber das Kind sieht in dem Wenigen die Möglichkeit, daraus viel zu machen, mehr als erhofft.

Mit dieser Einstellung steht es weit und breit allein in der Menschenmenge. Es ist die einzige Person, die dem Ruf folgt. Jedes Mal, wenn ich die Geschichte lese, frage ich mich, warum nicht mehr Menschen dem Ruf folgen. Haben sie nichts dabei, obwohl sie damit rechnen mussten, dass eine Begegnung mit Jesus länger dauert? Wollen sie das, was sie dabei haben, nicht abgeben? Denken sie, es wäre zu wenig für so viele? Oder erwarten sie, dass der Gastgeber für ihr Wohl sorgt? Meine Fragen finden in dieser Geschichte keine Antwort. Einzig dieses wird erzählt: Ein kleines Kind ist bereit, das, was es hat, alles für andere einzusetzen.

Diese Bereitschaft korrespondiert mit der Haltung Jesu: Das, was da ist, ist mehr als genug. Er dankt dafür und weiß, dass dies reicht, um viele satt zu machen und noch etliches übrigbleibt.

Aus fast nichts wird mehr als erhofft. Dies ist die Spur des Lebens, die Jesus den Menschen aufzeigt. Gehen wir dieser Spur nach? Oder ergeht es uns wie Andreas: Fast nichts ist nichts.

Man könnte meinen, eine kleine Gruppe unserer Gemeinde mit vier oder fünf Menschen ist ein armseliges Häufchen, nicht der Rede wert. Jedoch verkannte man die Power, den Einfallsreichtum, die Diskussionsfreude und die Bereitschaft, für andere da zu sein. Exemplarisch dafür möchte ich das Team der KinderKirche nennen. Mit viel Freude und Engagement bereiten wir die Termine der KinderKirche vor. Kinder und Eltern spüren dies. Wenige bewirken viel.

Aus Wenigem wird mehr als erhofft. Dies erfahren Menschen, die Menschen inmitten ihrer Traurigkeit und Angst helfen. Ein gemeinsames Mittagessen wird zum Lichtblick und vertreibt die Einsamkeit für ein paar Stunden. Man kann davon zehren, wenn man wieder allein ist. Ein Wort eines Menschen, der aufmerksam zuhört, erweist sich als nachhaltig.

Jede und jeder kennt diese Momente, in denen aus kleinen Gesten oder wenigen Worten mehr wird, als erhofft, und die Spur des Lebens sichtbar wird, die Jesus vorzeichnet.

Dem Geringen viel zuzutrauen, sich trauen, Gaben ohne Vorbehalt einzusetzen, das ist das Wunder- Volle, von dem uns die Geschichte erzählt.